Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein

Band: 83 (1938)

Heft: 33

Anhang: Das Jugendbuch : Mitteilungen über Jugend- und Volksschriften : herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, August 1938, Nr. 4

Autor: Moeschlin, Felix

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

HERAUSGEGEBEN VON DER JUGENDSCHRIFTENKOMMISSION DES SCHWEIZ. LEHRERVEREINS
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

AUGUST 1938 — 4. JAHRGANG, NR. 4

Gute Schriften [1]

Auf meinem Bücherschafte stehen ein paar blaugrüne und gelbe Hefte. Sie sehen nicht mehr sehr grossartig aus, man merkt, dass sie schon oft in die Hand genommen worden sind. Der Umschlag ist stockfleckig, die Farbe verblichen wie altes Fahnentuch, das Papier vergilbt, der Rücken aufgerissen. Nein, man kann mit ihnen wirklich keinen Staat mehr machen. Dass sie immer noch dastehen, beweist, dass sie mir lieb sind, ganz besonders lieb. Ich habe sie gekauft, als ich ein Bub war, sie gehören zu meiner Jugend wie Herbarium und Steinsammlung und die erste zusammengebastelte Dampfmaschine. Es ist eigentlich ein Wunder, dass sie immer noch da sind. Durch halb Europa habe ich sie mitgeschleppt, mit ihnen war ich überall zu Hause. Sie gaben mir Grosses und geben es mir immer noch, und darum halte ich ihnen heute so gut die Treue wie damals, als sie noch die einzige Verbindung mit der Literatur waren, wenn mir auch jetzt ihr Inhalt in sauber gebundenen Bänden zur Verfügung steht.

Es sind ein Dutzend Hefte des Vereins für Verbreitung guter Schriften aus den neunziger Jahren, Hefte von Zürich, Basel und Bern, glorreiche Schriften, an der Spitze Kellers «Fähnlein der sieben Aufrechten», Gotthelfs «Elsi, die seltsame Magd» und Platters «Lebensgeschichte». Eine schweizerische Dreieinigkeit, die immer jung bleiben wird, drei Welten und doch eine Welt. Unsere Welt, unser Geist, unsere Seele. Unser Willen, unser Glauben, unsere Sehnsucht. Die Schweiz, wenn sie am grössten und tiefsten ist. Das Ewige im Vergänglichen, das Licht im Dunkeln, das helle Lied über dem Kanonendonner.

Und man kaufte damals für zehn Rappen das Heft im Konsumladen! Was man kaufte, wurde zum heiligen Besitz. Und da man nicht nur wächst von innen her nach eingeborener Bestimmung, sondern auch beeinflusst und gemodelt wird von aussen her, so werde ich nie ganz ermessen können, was ich diesen Heften verdanke.

So wie es mir ergangen ist, erging es andern, Tausenden und aber Tausenden. Die Hefte wurden zum Anfang einer Hausbibliothek, sie bildeten Fundament und Grundstock, sie prägten sich ein, wie sich eine Melodie einprägt, sie gingen mit durchs Leben, sie wurden Fleisch und Blut, sie verwuchsen mit der Seele.

Es ist kein grosses Geschrei um diese Hefte, dafür ein um so grösserer innerer Glanz. Der Geist hat gerade heute keinen hohen Preis auf dem Markte, andere Dinge sind begehrter und werden lauter angepriesen. Viele Menschen scheinen zu vergessen, dass allen technischen Zauberkünsten zum Trotz Buch und Schrift immer noch das grösste Wunder und Märchen sind.

Denn der Buchstabe ist das Tor zum Geist. Und ohne den Geist können wir nicht leben. Es wird von heute an mehr als je zuvor alles auf den Geist ankommen und nur auf ihn. Denn eine andere Macht ist uns nicht gegeben und eine grössere können wir nicht suchen. Ohne die Grösse im Geiste, die uns niemand verwehren kann, sind wir verurteilt zur Kleinheit und Dürftigkeit und Armseligkeit.

Darum ist auch die Aufgabe des Vereins für Verbreitung guter Schriften grösser als je. Und zum Gefühle des Dankes für das Geleistete gesellt sich der heisse Wunsch, dass der Verein nie erlahmen möge in seiner Arbeit, das Beste vaterländischer und fremder Literatur drucken zu lassen und zu billigstem Preise zu verbreiten.

Felix Moeschlin.

[1] Dem 48. Jahresbericht des Vereins für Verbreitung guter Schriften, Zürich, entnommen.

Was fordern wir von einem guten Jugendbuch?

Eine der Hauptaufgaben der Jugendschriftenkommission des SLV und verwandter Ausschüsse besteht in der Sichtung der auf den Markt gebrachten Jugendbücher und in der Anlage eines Verzeichnisses empfehlenswerter Jugendschriften. Wie notwendig die Sichtung ist, kann nur der ermessen, der einen Einblick gewonnen hat in die Papierflut, die unsere Jugend zu überschwemmen droht. Die Bücher werden vielerorts wahllos erzeugt und gedankenlos gekauft. Wir dürfen nicht ruhen, bis jeder Lehrer unser Verzeichnis «Das gute Jugendbuch» in den Händen hat und es benützt, bis es in jeder Buchhandlung aufliegt und gebraucht wird, und bis die Eltern um unsere Arbeit wissen.

Das Verzeichnis mag im einzelnen Fehler und Lücken aufweisen, trotzdem darf es Anspruch erheben, ein zuverlässiger Führer und Berater zu sein. Unsere Katalogkommission ist an der Arbeit, auf den Spätherbst eine Neuauflage vorzubereiten.

Neulich wurde eingewendet: Eure Arbeit taugt nicht viel. Woher nehmt ihr, die ihr nicht selbst schöpferisch tätig seid, das Recht, über die Werke anderer zu Gericht zu sitzen? — Was haben wir zu einem solchen Vorbehalt zu sagen? Einmal müssen wir darauf hinweisen, dass jedem, auch dem, der nicht selbst schöpferisch schaffen kann, das Recht der freien Kritik gewahrt bleiben muss. Er darf um so eher urteilen, je mehr er von der Sache versteht. Und sollte ein fortwährendes Sich-Beschäftigen mit der Jugend und mit Jugendschriften nicht das Verständnis für die Aufgabe erleichtern?

Freilich fehlt ein sachlicher Maßstab zur Beurteilung dessen, was gut und schön ist. Und doch ist der Beurteiler nicht allein auf die persönliche Einstellung einem Werke gegenüber angewiesen. Es gibt

bestimmte Grundsätze, nach denen sich die Beurteilung zu richten hat. Im nachstehenden sei versucht, solche Forderungen zusammenzustellen. Die Ausführungen erheben nicht den Anspruch, lückenlos zu sein. Sie wollen als Grundlage zu einer Aussprache gelten; denn wir müssen uns immer wieder auf unser Tun besinnen.

Wenn im folgenden vom Jugendbuch die Rede ist, denke ich hauptsächlich an das Buch, das Erzählungen und Geschichten in sich birgt. Das Bilderbuch, das Buch mit Gedichten, Liedern, wissenschaftlichen oder technischen Arbeiten wird durch vieles auch berührt, stellt aber im einzelnen andere Anforderungen.

1. Forderung: Das Jugendbuch muss gestaltet sein. Es genügt nicht, eine hübsche Handlung zu ersinnen und die einzelnen Begebenheiten zeitlich aneinanderzureihen. Das Ganze muss künstlerisch vertieft und beseelt werden. Wenn Josef Reinhart in seinem Buche «Helden und Helfer» den Lebenslauf und das Werk eines Menschen darstellt, beschreibt er nicht einfach, wie sich das Leben äusserlich abgewickelt hat, sondern er stellt das Entscheidende in den Vordergrund und lässt uns einzelne Bilder schauen. Diese künstlerische Durchdringung muss ein Merkmal jedes guten Buches bleiben. Ein Hauptträger oder ein Hauptmotiv tritt hervor; das Ganze ist zielbewusst auf einen Höhepunkt hin aufgebaut, und diese Steigerung kommt dem Leser in den Gefühlen der Spannung und der Lösung zum Bewusstsein.

Dieses feste Mitschwingen der Seele des Lesers mit den Absichten und den Regungen des Künstlers ist nur möglich, wenn die Darstellung psychologisch wahr ist. Die Handlungen fliessen aus dem Wesen der Personen und sind in diesen verankert und begründet. Beim Vielschreiber, beim schlechten Schriftsteller wechseln die Personen ihren Charakter von Fall zu Fall; sie sind immer so, wie der Schreiber sie braucht. Diese unechte psychologische Haltung, ein Merkmal vieler minderwertiger Jugendbücher, ist einer der Gründe, die die JSK seinerzeit bewogen haben, die Bücher von Karl May und Cooper abzulehnen. *Die 2. Forderung lautet: Das Jugendbuch muss psychologisch wahr sein.*

Eine Figur ist nur dann psychologisch richtig gezeichnet, wenn sie lebt, wenn der Leser sie sich gut vorstellen kann. Wie oft aber sind handelnde Personen blosse Schemen, von denen der Leser ausser dem Namen und einem zufälligen körperlichen Merkmal rein nichts weiss.

3. Forderung: Ein psychologisches Moment anderer Art ist das, *dass der Jugendschriftsteller auf seine Leser, deren Alter, Vorstellungswelt und Fassungsvermögen Rücksicht nehme.* Wohl gibt es Schriften, die für jung und alt passen, die von jedem Alter immer wieder mit neuem Interesse gelesen werden können, wie Spyris «Heidi» u. a. Aber das sind doch vereinzelte, besonders bevorzugte Werke. Sie haben ihre Sonderstellung ausser ihrer künstlerischen Höhe wohl dem Umstande zu verdanken, dass sie psychologisch besonders gut unterbaut sind, so dass es dem Leser möglich wird, sich ganz in die Personen zu versetzen. Auch ist der Stoff derart, dass er allgemein zu fesseln vermag. Im übrigen muss aber der Schriftsteller genau wissen, für welche Stufe er schreibt. Dieses Wissen ist beim echten Dichter natürlich nicht ein bewusstes Sich-Mühen, es ergibt sich von selbst aus dem völligen Hingegebensein an den Stoff. Das Kunstwerk ist daher nicht so eng an eine bestimmte Altersstufe gebunden. Anders ist es, wenn der Durchschnittsschriftsteller eine Geschichte niederschreibt. Hier machen sich die verschiedensten Verstösse bemerkbar. Da schreibt jemand kurze Geschichten aus dem Kinderleben, die für die Kleinen berechnet sind, aber trocken, ohne Phantasie, in einer Sprache, die für Grössere passt. Dort ist eine Schrift, deren Inhalt sich an 14-, 15jährige wendet; aber die Darstellung bevorzugt das Naive, Märchenhafte, wie es den Kindern dieses Alters nicht mehr entspricht.

Die *4. Forderung, die Sprache sei so zu gestalten, dass das Kind sie leicht versteht,* ergibt sich zwangsläufig aus der vorherigen, die Jugendschrift sei dem Alter anzupassen. Kleine Leser haben oft mit der Lesefertigkeit noch erheblich zu kämpfen. Lange Sätze, schwierige Satzgebilde, unbekannte oder wenig gebräuchliche Wörter bilden Hindernisse, über die das Kind von sich aus nicht wegkommt. Das Lesen verleidet ihm, missmutig legt es das Buch auf die Seite; eine Scheu, ein Vorurteil den Büchern gegenüber bleibt für lange Zeit. Andere Kinder lesen oberflächlich, ohne sich Rechenschaft über das Gelesene abzulegen, weil sie doch nicht alles verstehen können. In beiden Fällen hat die falsche Buchsprache, die nicht dem Kinde angepasst war, das Kind für das Buch verdorben.

Damit soll nicht gesagt sein, dass im einzelnen jedes Wort verstanden werden muss. Gewiss gibt es Kinder, die gerade durch eigentümliche, neue Wörter oder Satzgebilde zum Nachdenken angeregt und für die Besonderheit und Schönheit der Sprache empfänglich gemacht werden.

So gut wie das kleine Kind ein Anrecht hat auf eine einfache, kindertümliche Sprache, so gut muss für den fortgeschrittenen Leser eine gepflegte Sprache gefordert werden. Die Sprache muss richtig, schön und bildhaft sein. Immer wieder bekommt man Jugendbücher zu Gesicht, in denen falsche Satzwendungen, ungeeignete Wörter und schlechte Sprachbilder vorhanden sind. Die Absicht, bildhaft zu sein in der Sprache, darf den Schriftsteller nicht dazu verleiten, gewaltsam als Sprachschöpfer aufzutreten, neue Wörter zu formen oder Bilder zu wählen, die einem Uebertragen in die Wirklichkeit nicht standhalten (Nackte Oberkörper füsselten die Stufen hinunter.)

Die Mundart in Ehren! Ein träfes Wort in der Mundart, das durch schriftdeutsche Umschreibung an Saft und Kraft verlöre, ist durchaus am Platze. Aber abzulehnen ist das Verhalten einiger neuerer Schweizer Schriftsteller, wahllos in die schriftdeutsche Sprache Mundartbrocken hineinzuwerfen, wo gute schriftdeutsche Ausdrücke zur Verfügung stünden. Man komme nicht mit einem Gotthelf und entschuldige eigenes, vielleicht etwas nachlässiges Verhalten mit der Schreibweise des grossen Dichters, solange nicht auch im Inhalt und Aufbau etwas von Gotthelfscher Grösse zu spüren ist. Nicht alles, was sich beim grossen Dichter, der im Zustand der intuitiven Beseelung geschrieben hat, gut macht, darf vom Kleinen wahllos nachgeahmt werden.

Und wenn schon Mundart, dann richtiges Schweizerdeutsch! Nicht eine unmögliche Mischung wie: «Lueg, lueg, d'Geissbäuerin kommt noch gesprungen».

5. Wie die Sprache, muss auch der *Inhalt dem Verständnis der Leser angepasst sein.* Das kleine Kind ist Belehrungen in wissenschaftlicher Form noch nicht zugänglich; der 12- bis 15jährige Knabe

wird Märchen entschieden ablehnen. Eine «süsse» Backfischgeschichte verdirbt das junge Mädchen, weil sie ihm eine Welt und Menschen vorgaukelt, die es nicht gibt. Tendenzschriften werden in der Regel keine guten Jugendbücher sein; es sei denn, der Verfasser vermöge allgemein menschliches Schicksal zu gestalten, wie dies etwa Jakob Bosshart in den «Schwarzmattleuten» und Olga Meyer in der «Krummgasse» getan haben, womit die Tendenzschrift an einseitiger Tendenz verloren hat. Wo aber die Absicht stark hervortritt, geht es dem Kinde nicht anders als dem Erwachsenen: «Man merkt die Absicht, und man wird verstimmt». Wir lächeln heute über die moralischen Schriften des ersten Jugendbuchzeitalters, müssen aber neuere Tendenzschriften mit der gleichen Entschiedenheit ablehnen.

6. Wenn auch die Erzählungen mit aufdringlicher Moral nicht als guter Lesestoff angesehen werden können, muss anderseits von der Jugendschrift gefordert werden, dass sie das Kind hebe, ihm ein Beispiel sittlicher Grösse vorführe und den kindlichen Willen zu guten Taten anrege, kurz: *die gute Jugendschrift muss erzieherisch wirken.* Wo der erzieherische Einfluss auf die jungen Leser fehlt, kann ein Jugendbuch nicht als gut bezeichnet werden. Bei der Ablehnung von Elsa Steinmanns «Pariser Kinder» hat diese Erwägung entscheidend mitgesprochen.; denn die Torheiten jener Kinder werden aufmunternd belächelt.

Ein gutes Jugendbuch wird des Humors nicht entbehren. Er ist nicht nur Würze, die das Lesen schmackhafter macht, er gehört als Lebensbestandteil ins Buch wie die Heiterkeit ins Kinderleben. Mit Misstrauen muss man aber den Geschichten begegnen, die ihren Gehalt an Humor im Untertitel hervorheben wollen (eine lustige Geschichte, eine Geschichte zum Totlachen, die vergnügliche Geschichte einer Verlobung u. a.). Oft ist bei derartigen Geschichten der ganze Gehalt an Humor im Untertitel erschöpft.

Einige moderne Schriftsteller glauben Spass in die Erzählung zu bringen, indem sie sich über Eltern und Schule lustig machen [mein alter Herr (= Vater) ist in solchen Sachen (rechtzeitig heimkommen) altmodisch. — Der Lehrer ist der Sklave seiner Frau (weil er ihr hilft); kann so ein Mensch gerechte Zensuren geben?]. Es mag mit derartigen absprechenden Urteilen über Autorität gelegentlich ein Buhlen um die Gunst der jungen Leser verbunden sein. Witzig sind solche Ausfälle nicht, auch nicht erzieherisch. Sie mahnen bei der Beurteilung eines Buches von vornherein zur Vorsicht.

Wir Schweizer sind in jüngster Zeit sehr empfindlich geworden für alles, was unsere Demokratie bedroht. Wir richten deshalb ein wachsames Auge auf Schriften, die aus dem Ausland zu uns gelangen. Da Jugendliche sich leicht für irgendeine Idee begeistern lassen, könnten Bücher den freiheitlich-demokratischen Geist unseres heranwachsenden Geschlechtes untergraben. Auch in anderer Beziehung sind viele ausländische Schriften gefährlich: sie sind auf die Militarisierung, auf Kampf und Krieg eingestellt. Ein deutscher Jugendbuch-Vertreter sagte vor einigen Tagen zu mir: «Mit der neuen Kriegs- und Militärreihe unseres Verlagshauses wollen wir durchaus nicht den Krieg verherrlichen, wir wollen nur die Tugenden der Mannbarkeit und den wehrhaften Geist in der Jugend wach erhalten.» Wir wissen, welche Untugenden der Militarismus im Gefolge hat, und welcher Ungeist aus dem Kriege spricht; deshalb verurteilen wir derartige Jugendschriften aufs schärfste.

7. Schliesslich ergeben sich noch einige *Forderungen in bezug auf die Ausstattung.* Neue Schweizer Jugendbücher dürfen in dieser Hinsicht als mustergültig angesehen werden. Einband, Papier, Buchschmuck, alles muss gediegen sein. Am Einband sollte nicht gespart werden, wenn wir bedenken, dass die Kinder ein Buch meist mehr als einmal lesen und es dabei nicht so sorgfältig behandeln wie der Erwachsene. Dem Druck ist grösste Aufmerksamkeit zu schenken. Wenn wir schon für Erwachsenenbücher im allgemeinen einen gut lesbaren Druck wünschen, gilt diese Forderung noch viel mehr für Kinder und Jugendliche. Der Druck sei klar, gross und mit genügend Zeilenabstand. Für ABC-Schützen und junge Leser muss Antiquadruck gefordert werden, da unsere Schüler in den ersten Schuljahren nur mit diesem Druck vertraut gemacht werden. Auch der Umfang, die Dicke des Buches, ist nicht nebensächlich. Kinder können grössere Bände unmöglich bewältigen. Wir wünschen drum ein handliches Format (welcher Fortschritt, wenn man sich auf zwei, drei Grössen einigen könnte!) und einen nicht zu starken Umfang.

Oft stösst man auf einen Zwiespalt zwischen Wort und Bild. Man sollte einem Buch sofort ansehen, ob es zum Lesen oder zum Schauen erdacht wurde. Je nachdem hat das Bild oder der Text zurückzutreten. Die Kinder sind immer enttäuscht, wenn Wort und Bild nicht übereinstimmen. Wir müssen deshalb vom Illustrator verlangen, dass er sich ganz in das Buch hinein versenke, damit jene Einheit von Wort und Bild zustande kommt, die es auch dem Beschauer ermöglicht, sich in das Werk des Zeichners oder Malers einzufühlen. Im guten Buch sind Wort und Bild zu einer Einheit verwoben.

Ich hoffe, gezeigt zu haben, dass der Jugendschriftler in der Beurteilung eines Buches doch nicht ganz rat- und hilflos dasteht. Die Forderungen, die aufgestellt wurden, und andere Ueberlegungen werden ihn so leiten, dass Fehlurteile möglichst vermieden werden. *Kl.*

Umschau

Thurgauische Jugendschriftenkommission.

Der neu gegründeten Kommission (Vorsitz: Dr. J. M. Bächtold, Kreuzlingen) entbieten wir unsere besten Glückwünsche.

Gute Schriften.

Der Verein zur Verbreitung Guter Schriften, Zürich, berichtet, dass er letztes Jahr, trotzdem die Bundessubvention erneut gekürzt wurde (und nur noch ¼ des ursprünglichen Betrages ausmacht) etwa 19 000 Hefte an Anstalten, Spitäler, Schweizerkolonien und Schulen im Auslande verteilte. Es wurden 6 neue Hefte in 70 000 Exemplaren aufgelegt und für 37 000 Franken Schriften verkauft.

Besprechung von Jugend- und Volksschriften

Traugott Vogel: *Schwizer Schnabelweid.* E churzwyligi Heimedkund i Gschichte und Prichte us allne Kantön. Gsammlet vom Traugott Vogel. Verlag: Sauerländer, Aarau. 388 S. Leinen geb. Fr. 8.—.

Schnabelweide! Welch köstlicher Name für die bunte Lese mundartlicher Kurzgeschichten! Auf dieser Weide finden sich Geschöpfe aus 19 Kantonen, selbst Tessin (Bosco-Gurin) und

Genf sind vertreten; jedes ist vom andern verschieden, aber gemeinsam in diesem «helvetischen Allerlei ist der geistige Ort, die Schweiz». Einige Geschichten sind bekannt (Vogel konnte auf Sutermeisters «Schwizer-Dütsch» aufbauen), andere sind neu.

Der Herausgeber denkt sich einen Familien-, Freundes- oder Schulkreis, in dem aus der Sammlung vorgelesen wird. In der Schule soll die Schnabelweide heimatkundliche Hinweise unterstreichen und verdeutlichen helfen. Wir dürfen Vogel dafür besonders dankbar sein, dass er die Geschichten so auswählte, dass das Buch auch der Jugend dienen kann. Die Auswahl wurde geschickt so getroffen, dass «für die Eigenart (einer Gegend) nicht der Wortlaut, sondern der Gehalt zeugt».

Die Befürchtung, fremde Mundarten könnten nicht richtig gelesen werden, zerstreut Vogel mit der tröstlichen Aufmunterung: «Seid nicht zu ängstlich auf die vermeintliche Richtigkeit in der Aussprache bedacht!» Das Recht hiezu leitet er ab aus der Mannigfaltigkeit der Abstufungen innerhalb der einzelnen Mundarten. Durch Angleichung der Schreibweise an das hochdeutsche Schriftbild wurde das Lesen erleichtert. Zahlreiche Worterklärungen und geschickt angebrachte Hinweise erleichtern das Verständnis. Ein Kleinod für sich ist das Vorwort. Dass der Verlag die wertvolle Sammlung, die mit einem farbigen Bilde Eduard Gublers und vielen witzigen Schlussbildchen Traugott Vogels geschmückt ist, mustergültig ausstattete, versteht sich beim Hause Sauerländer nach den Jugendbucherscheinungen der letzten Jahre von selbst.

Und nun, ihr Eltern und Lehrer, geht oft hin auf die Schnabelweide und freut euch mit den Kindern an dem Reichtum, der Schönheit und der Eigenart unserer Muttersprache! *Kl.*

Fritz Baumgarten: *Frau Holle. Rübezahl.* Verlag: A. Anton & Co., Leipzig. Je 16 S. Geb. je Fr. 2.55.

Das Grimmsche Märchen und Geschichten von Rübezahl sind in grosser Frakturschrift wiedergegeben und mit je 9 bunten Bildern (das erste Buch noch mit einigen Schwarzweissdrucken) veranschaulicht. Die Bilder entsprechen der kindlichen Auffassung. Sie sind voll Schalkheit, wenn auch nicht besonders originell. *Kl.*

Walther Georg Hartmann: *Die Engelbotschaft.* Verlag: L. Staackmann, Leipzig. 93 S. Geb.

Sebastian findet im Estrich alle Requisiten einer alten Weihnachtskrippe. Die Mutter, die eben einem Brüderchen das Leben geschenkt hat, ist schwer erkrankt. Und nun träumt Sebastian in die Adventszeit hinein, wobei sich die wirklichen Geschehnisse mit seinen Traumerlebnissen mischen.

Die Legende (illustriert von Egon Pruggmayer) enthält viel Zartes und Schönes. Die sprachliche Formulierung lässt vielfach aufhorchen. Doch ist beim Lesen dem Rezensenten oft die Frage aufgetaucht, ob die Legende nicht viel gewönne, wenn der Verfasser sie erheblich verdichtete. *G. Kr.*

Ilse Obrig: *Kinder, wir spielen.* Verlag: Franckhsche Verlagshandlung, Stuttgart. 128 S. Geb. Fr. 6.75.

Eine vortreffliche Spielanleitung! Berücksichtigt werden die verschiedensten Spiele in der Stube und im Freien. Grosse und kleine Kinder kommen auf ihre Rechnung. Die Anweisungen sind einfach und klar, mit zahlreichen Photographien belegt, so dass Kinder, etwa vom 10. Jahre an, sich selbständig zurechtfinden. Das Spielbuch wird aber auch Eltern und Erziehern recht willkommen sein. *Kl.*

Walter Bauer: *Die Familie Fritsche.* Verlag: H. Schaffstein, Köln. 87 S. Geb. Fr. 2.80.

Eine Arbeiterfamilie zieht aus dem Miethaus in der Stadt in ein Häuschen draussen am Fluss. Die Erlebnisse der Kinder sind schlicht und wahr erzählt. Das schöne Familienleben und die warmherzige Darstellung sichern dem Buch teilnehmende Leser. *Kl.*

Sammlungen

Gute Schriften je 50 Rp.

Basel Nr. 197: *D'r Schüfelidichter* und andere Erzählungen von Josef Reinhart enthält vier Mundarterzählungen aus Werken des Solothurner Dichters.

Basel Nr. 198: *Wie Christen eine Frau gewinnt. Der Notar in der Falle.* Zwei Erzählungen von Jeremias Gotthelf.

Bern Nr. 189: *Erwin Heimann: Unser albanisches Abenteuer.* Auf der Heimreise von Griechenland macht ein schweizerisches Ehepaar zufällig Bekanntschaft mit einem gebildeten Albaner und lässt sich von diesem überreden, sein von der Zivilisation noch nicht verdorbenes Heimatland zu besuchen. Die Gäste finden zwar ein urwüchsiges Volk, aber so wenig Kultur vor, dass sie es vorziehen, möglichst rasch in zivilisiertere Gegenden zu kommen.

Zürich Nr. 191: *Aus den Ländern.* Ein halbes Dutzend Erzählungen aus der Urschweiz, den Werken innerschweizerischer Schriftstellerinnen und Meinrad Lienerts entnommen.

Schaffsteins bunte Geschenkreihe. Verlag: Schaffstein, Köln. Kart. je Fr. 1.15.

Die Gudrunsage. Dem mittelalterlichen Heldengedicht nacherzählt von K. Henniger. Federzeichnungen von Otto Ubbelohde. 86 S.

Eine empfehlenswerte Ausgabe: leicht verständlich und flüssig erzählt, gut bebildert.

Paul Zaunert: Der alte Fritz. Volksgeschichten. 72 S. Allerlei vergnügliche Kurzgeschichten von Friedrich dem Grossen. *Kl.*

Neuauflage.

René Gardi: *Mit Rucksack, Zelt und Kochtopf.* Das prächtige Wanderbuch mit seinen vielen guten Ratschlägen ist, um die beiden Kapitel Wanderwege und Bergsteigen vermehrt, in neuer Auflage erschienen. Verlag: Sauerländer, Aarau. 176 S. Fr. 3.80.

Ergänzung.

In Nr. 2 der «Jugendbuch»-Beilage vom April l. J. sind infolge eines Versehens bei zwei Büchern des Verlages Ensslin & Laiblin in Reutlingen die Preise weggelassen worden. Kettel: «Märten baut Automobile» kostet Fr. 2.10, Moshage: «Mit Zirkel und Hammer» Fr. 4.20.

Abgelehnt werden:

Emil Ernst Ronner: *Hubert findet seinen Weg.* Verlag: Buchhandlung der Evang. Gesellschaft St. Gallen. 238 S. Fr. 5.20.

Anerkannt wird die Absicht des Verfassers, ein erzieherisch wertvolles Jugendbuch zu schreiben. Aber die Geschichte wurde zu einer einseitigen, ans Sentimentale grenzende Verherrlichung des Pfadfinderwesens. Die Hindernisse werden zu leicht überwunden; die psychologische Charakterisierung der Personen fehlt.

Elisabeth Baumann: *Die Häslein im Walde.* Verse von Friedr. Zöbigker. Verlag: Buchverlags A.-G., Bern (Fleischer, Leipzig). 28 S. Hlbl. kart. Fr. 2.55.

Verse und Zeichnungen harmonieren prächtig: sie sind beide gleich miserabel. Wir erinnern uns nicht, je ein so unkünstlerisches Machwerk, das dazu noch den Anschein erwecken will, ein schweizerisches Produkt zu sein, vor Augen bekommen zu haben. Mütter, kauft lieber euren Kindern eine Schachtel Carand'ache-Farbstifte, sie werden damit Besseres hervorbringen! *R. F.*

Anne Lise Sayn: *Der Kullermann.* Ein lustiges Bilderbuch mit 16 vierfarbigen Vollbildern und 16 Federzeichnungen und Versen. Verlag: Buchverlags A.-G., Bern (Fleischer, Leipzig). 32 S. Hlbl. Fr. 3.95.

Duden sagt: kullern siehe kollern = md. purzeln, rollen. Aha! Der aus blauen Kugeln zusammengesetzte Kullermann gebiert aus seiner Tabakpfeife 7 kleine Kullerchen, die nach allerlei Erlebnissen endlich beim Nikolaus landen und von ihm als Christbaumkugeln ans Tannenbäumchen gehängt werden. Schade, dass die nicht unbegabte Künstlerin ihr Talent an solche unsinnigen Phantastereien verschwendet! *R. F.*

H. K. Meixner: *Agnes Bernauer.* Ein Leben voll Leid und Liebe. Verlag: Ensslin & Laiblin, Reutlingen 1937. Fr. 4.20.

Meixner stellt das äussere Schicksal der Agnes Bernauer dar und verklärt die Liebe des Paares. Ueber das Unterhaltsame kommt das Buch nicht hinaus. *Bt.*

Die Geschichte von Gunnlaug Schlangenzunge. Ein Skaldenleben, aus dem Isländischen übertragen von Karl de Wyl. (Bunte Bücher 256, Ensslin & Laiblin, Reutlingen.)

Breit ausgesponnen. Wilde Männer-Leidenschaft und Kampf nehmen einen viel zu breiten Raum ein.

Friedrich List: *Ein Wegweiser zu deutscher Grösse.* (Bunte Bücher 261.)

Lebenslauf eines deutschen Staatsmannes und Wirtschaftspolitikers. Für Schweizer etwas fernliegend.

Anton Lunkenbein: *Herrscher Diamant.* (Aus weiter Welt. Ensslin & Laiblin, Reutlingen.)

Entdeckung von Diamantenfeldern in Deutsch-Südwest und Los deutscher Diamantensucher, nüchtern erzählt, nicht gestaltet.

„Das Jugendbuch". Schriftleitung: Dr. Walter Klauser, Lehrer, Susenbergstrasse 181, Zürich 6